

Zum Andenken des Schweizergelehrten und Schulmannes Dr. Georg Finsler [Fortsetzung]

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem Andenken des Schweizergelehrten und Schulmannes Rektor Dr. Georg Finsler.

Von Dr. phil. P. Rupert Hänni O. S. B., Sarnen.

(Schluß.)

Raum vier Jahre waren verfloßen und Finsler überraschte die wissenschaftliche Welt mit einem neuen hochinteressanten Buche, welches die Nachwirkung Homers auf die Nachwelt zum Gegenstande hatte. Es führt den Titel: „Homer in der Neuzeit von Dante bis Göthe; Italien, Frankreich, England, Deutschland.“ (XIV, 530 S.) Vorbereitet darauf hatte bereits ein an der Basler Philologenversammlung von 1907 gehaltenen Vortrag Finslers über das Thema: „Homer in der italienischen Renaissance.“ Eine Riesenliteratur mußte bewältigt werden, um dieses Fortleben Homers in den genannten vier Ländern und Kulturen nachweisen zu können. Nur einem Finsler war so etwas zuzutrauen, der über außerordentliche Sprachkenntnisse verfügte und Französisch, Englisch und Italienisch mühelos las. Welchen Umfang diese Lektüre annahm, veranschaulichen am besten zwei Briefstellen des Verewigten an Dr. Otto Waser in Zürich: „Eben bin ich an Triffinos Italia liberata da' Gotti, 30'000 Verse, Misericordia!“ (22. Mai 1907.) . . . Und am 20. September 1909: „ . . . Die Verse (von denen ich kühnlich behaupten kann, daß sie außer mir nicht drei Menschen auf dem Erdenrunde kennen) stehen in dem großen Epos des Girolamo Graziani, Il Conquisto di Granata 1650, so 18'000 und etliche Verse, aber gar nicht unanmutig zu lesen, ein recht braver Epigone Tassos . . .“ Das Werk, das sich nicht bloß an den Altphilologen, sondern an jeden, der sich für Literatur interessiert, wendet, sichert Finsler, im Verein mit dem vorausgehenden Homerbande, den Ruhm einer ersten Autorität auf dem Gebiete der Homerforschung. Der Vollständigkeit halber sei hier auch noch hingewiesen auf den mit seinem Stoffgebiete zusammenhängenden Beitrag zur „Festgabe für Gerold Meyer von Knonau“, betitelt: „Sigismondo Malatesta und sein Homer“ (1913) und den Aufsatz über die „Hedna“, (die Mitgift für die homerischen Töchter) im Hermes 1912. Wer nicht in der Lage ist sich mit den größeren Werken Finslers über Homer zu befassen, dürfte vielleicht gerne zu einem kleineren feinen Bändchen in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ greifen, worin der feinfühlende Philologe seine homerischen Forschungen für einen weitem Kreis darstellte. Es führt den Titel: Die homerische Dichtung (Leipzig, Teubner 1915). Zum Schlusse unserer Würdigung Finslers als Gelehrten sei noch ganz allgemein hingewiesen auf seine in Zeitschriften erschienenen Artikel, in welchen er sich mit den zeitgenössischen Homerforschern auseinandersetzt und seine durchaus subjektiven Gedankengänge verflücht. Die nachträgliche Verteidigung erklärt sich aus der charakteristischen Art seines Schaffens. Finsler ist, nach der Aussage eines Kenners, „auf keine Autoritäten vereidigt, er schreibt nicht ins Blaue hinein, er schöpft alles unmittelbar aus den Quellen, bildet sich ausschließlich an Hand von diesen ein sicheres, eigenes Urteil; erst nach Vollendung dieser Arbeit setzt er sich dann mit allen denen auseinander, die über den gleichen Gegenstand schon geschrieben haben.“

So erhalten seine Forschungen das Gepräge des Selbständigen, des aus erster Hand Kommenden. Er brauchte anderer Leute Verstand nicht, sein unabhängiger Geist war Manns genug, um mit all den Problemen fertig zu werden.“

Wie Dr. D. Waser bemerkt, schwebte Finsler, gleichsam als Seitenstück zu seinem frühern Buche noch der Plan zu einem weiteren Werke: „Homer im Altertum“ vor, dessen Ausführung er sich aber kaum mehr zutraute. Trotzdem bedeutet sein Lebenswerk etwas durchaus Fertiges und Abgeschlossenes. „Das ist das Wunderbare an diesem Mann,“ jagt Waser, „daß er aufs Ganze zielend, immer aus dem Ganzen schuf und nichts aus den Händen entließ, das nicht durchaus reif und vollendet war: die großartig ruhevolle Einsamkeit seines Lebens, die er auf sich nahm und sich zu wahren wußte, gab ihm zu solch restloser Sammlung und Versenkung die Möglichkeit, sowie sein scharfer, ehrlicher, allem Stückwerk abholder Geist.“ —

Di tibi divitias dederunt. Die Gottheit hatte Finsler herrlichen Geistesreichtum verliehen; dieser Erkenntnis konnte sich die Mitwelt nicht verschließen und deshalb boten ihm auch zwei Universitäten den Lehrstuhl für klassische Philologie an, er aber lehnte bescheiden ab und zog es vor, die für das Ideale oft noch leichter zu begeisternde Gymnasialjugend zu unterrichten. Das aber tat er, weil er nicht bloß ein Gelehrter, sondern auch ein gottbegnadeter Lehrer war.

III.

Di tibi dederunt . . . artem fruendi. Die Kunst zu genießen und ebenso andern Geistesgenüsse zu verschaffen, das war eine der vorzüglichsten Gaben des Bernerrektors und Professors. Wie rasch er sich die Herzen seiner Schüler gleich anfangs zu erobern wußte, zeigt am besten eine Stelle aus der Rede von Dr. Merz, anlässlich der Totenfeier des geliebten Lehrers: „In tiefer Bewegung stehen an der Bahre von Rektor Finsler auch seine ehemaligen Schüler . . . Als 1886 Georg Finsler am Platze von Prof. Ditzig als Leiter und Lehrer der alten Sprachen nach Bern berufen wurde, war er uns Schülern ein gänzlich Unbekannter. Wir hatten nur gehört, daß der neue Lehrer noch verhältnismäßig jung sei, daß er bereits Italien und Griechenland bereist und über seine Reiseindrücke ein schönes Buch „Aus der Mappe eines Fahrenden“ geschrieben habe. Wir sahen dem Manne mit großer Spannung, allerhand Zweifeln und auch mit Befürchtungen entgegen. Er kam und alle unsere Zweifel und Befürchtungen waren mit einem Schlage beseitigt. Nach der ersten Stunde schon hatte er uns bedingungslos gewonnen, um uns nicht mehr zu verlieren. An seiner Hand schritten wir durch das klassische Altertum Griechenlands und Roms, mit stets gleichem Interesse, mit nie erlahmender Freude am Stoff und immer mit steigender Bewunderung und Begeisterung für den Lehrer. Und noch heute, wenn wir zurückblicken in jene Zeit unserer Jugend und nach dem Schönsten fragen, das uns geboten ward, steigt vor unserm Auge unwillkürlich die Persönlichkeit Georg Finslers auf.“ Der neue Lehrer brachte, so führte der Vortragende weiter aus, seinen Schülern stets persönliches Wohlwollen und große Gerechtigkeit entgegen, machte keinen Unterschied zwischen begabten und weniger begabten, zwischen interessanteren und weniger interessanten Schülern, sofern sie nur guten Willen zeigten. Das Nicht-Können.

machte ihm weniger Sorge als das Nicht-Wollen, unter welchem letzterem er nicht bloß die Nachlässigkeit gegenüber der zu erfüllenden Aufgabe, sondern jeden störenden Einfluß verstand. Da konnte er hart werden und streng. Aber was bei Professor Finsler geradezu entzückte, das war die souveräne Behandlung des Stoffes. Nur durchsichtige, klare, vollwogene und abgerundete Gedanken entströmten seinem Munde. Leicht und ruhig, anschaulich und frisch floß der Strom seiner Rede dahin. Noch mehr als die Form aber boten seine Ideen. Infolge der reichen Fülle seines Wissens war es ihm möglich, von den behandelten Materien aus nach allen Seiten Lichtstrahlen blitzen zu lassen, Ausblicke zu eröffnen und die vielfachen Beziehungen literarischer, philosophischer und historischer Art aufzudecken, durch die dem Stoffe immer wieder neues Interesse abgewonnen werden konnte. Am größten aber stand Finsler als Lehrer wohl dann vor den Augen seiner Schüler, wenn er ihre nach Erkenntnis dürstende Seele auf den ewigen Zusammenhang aller Dinge hinwies, die großen, im klassischen Altertum so zahlreich vorhandenen Menschheitsideen in ihrer allgemeinen Bedeutung und Geltung klarlegte und ins richtige Licht rückte. Finsler muß es wirklich wie kaum einer verstanden haben, die Gegenwartswerte der Antike seinen Zuhörern in einer dem Gegenwartsbewußtsein der Jugend entsprechenden Weise nahezubringen. „Wenn wir Platon und die griechischen Tragiker lasen,“ sagt Dr. Merz, „oder wenn in Reden des Demosthenes oder bei Thukydides die erschütternde Geschichte des alten Griechenland vor unserm Auge sich abspielte, so empfanden wir alles das nicht als kalte Theorien fremder Schriftsteller, oder ferne Schicksale längst verschwundener Völker, nein, es handelte sich dabei um die ewigen Probleme des menschlichen Daseins, um Geist von unserm Geiste, um Fleisch von unserm Fleisch. Tua res agitur. Aus dieser Erkenntnis floß unmittelbar die lebendige Anteilnahme und das oft leidenschaftliche Interesse am dargebotenen Stoffe.“

Welch hohe Kunst und welche geheimnisvolle Kraft Finsler bei Behandlung des sonst so viel geschmähten Griechisch und besonders bei der Erklärung Homers eigen gewesen sein muß, bezeugt ein anderer Schüler, wenn er sagt: „Rektor Finsler lehrte uns das Griechisch nicht, wie ein Lehrer seine Schüler lehrt, sondern selber ein Begeisterter, führte er uns ein in die griechische Poesie. Wenn er mit seiner tiefen Stimme uns die Hexameter vorlas, dann lag in ihr ein Klang, daß wir alle aufhorchten und fühlten: Hier gilt es nicht zu lernen, genießen dürfen wir. Mit Freude versuchten wir dann einzudringen in den Wundergarten Homers. Wir hatten einen treuen Führer an Rektor Finsler, mit seiner Hilfe erschloß sich uns der ganze Schatz. Zuweilen kamen auch Stellen, bei denen er uns sagte: Das ist unübersetzbar. Fühlen sie nur, wie schön das ist. Und während er uns die Stelle las, überrieselte uns ein Schauer, halb vor Ehrfurcht vor einer Poesie, die jahrhundertlang so jung zu bleiben vermag, halb vor Glück, weil wir fühlten, wie unser verehrter Lehrer in der Begeisterung uns nahe stand. Da war mühelos das Problem einer Annäherung zwischen Lehrern und Schülern gelöst. Mühsame Arbeit ersparte uns Rektor Finsler. Wir durften in seine Stunden kommen, ohne für uns die Poesie grammatikalisch zerstückelt zu haben. Wenn wir dann zu Hause repetieren mußten, so hatten wir noch seine Worte im Ohr. Es gibt

vielleicht keine schönern Übersetzungen des Homer und der Chöre in den Tragikern, als Rektor Finslers Übertragungen. Denn er liebte den Stoff so sehr, daß ihm jede unpoetische Form wehe getan hätte. — Wieviel wir ehemaligen Schüler außer dem Griechischen Rektor Finsler danken an weitem Überblick über Literatur, über Sprach- und Kulturgeschichte und allgemeine Lebensweisheit, das wissen wir selber kaum, denn er schenkte uns täglich Neues aus seinem Reichtum, fast absichtslos. Aber klar sind wir uns darüber, daß wir ihm begeisterte Stunden danken. Begeisterung für wahre Schönheit aber ist das Höchste, was ein Lehrer der Jugend schenken kann. Wir alle, die wir seine Schüler waren, wir werden Rektor Finsler nie vergessen, wir können es gar nicht. Denn er war die machtvollste Persönlichkeit, die unmittelbar mit uns in Verbindung trat.“

Diese ganz einzigartige Mitteilungs- und Darstellungsgabe des ausgezeichneten Lehrers macht es auch begreiflich, daß das Griechische, selbst, nachdem es am Stadtgymnasium als fakultativ erklärt worden war, nach wie vor seine zentrale Stellung behauptete und ein Anziehungspunkt für zahlreiche Studenten wurde. Selbst Bundesrat Welte soll seinerzeit ein fast täglicher Besucher von Finslers Griechischstunden gewesen sein. Für den durch die neue Schulreform verkürzten Griechischunterricht schuf Finsler sodann einen Ersatz durch das sogenannte „Kränzchen“, in welchem er wöchentlich einmal mit seinen Schülern griechische Tragödien und Shakespeare-Dramen las, — eine neue Quelle reichlicher Anregung und allseitiger Ausbildung. Seine Schüler mußten eben etwas Ganzes, Abgeschlossenes haben; ein belebender Hauch jener Welt voll Harmonie und Schönheit, die das Griechentum verkörpert, sollte auch auf sie übergehen und ihnen etwas von jenem Ebenmaß, jener *καλοκαγαθία* verschaffen, die dem Meister selbst in so hohem Grade eigen war. Fürwahr, *di ei dederunt artem fruendi . . .*, die Götter gaben ihm die seltene Gabe weise zu genießen und noch mehr andern an einem scheinbar recht spröden Stoff einen hohen Kunstgenuß zu bereiten. Er war wirklich ein Lehrer von Gottes Gnaden. —

So möchten wir denn Rektor Finslers Bild mit einer feingemeißelten griechischen Statue vergleichen, an der man sich um so mehr freut, je länger man sie betrachtet. Gleich bedeutsam als Mensch, als Gelehrter und als Lehrer, wird das ganze Schweizerland sein Andenken in Ehren halten, die Wissenschaft seiner Gelehrtenarbeit den Tribut der Anerkennung zollen und sein großer Schülerkreis auf sein Grab die Immortellen des Dankes und der Treue legen. —

Das Ganze der pädagogischen Wissenschaft und Kunst.

(Schluß.)

In den „Pädag. Studien“ (Leipzig 1915, Nr. 2) läßt sich Dr. Hans Zimmermann-Leipzig in folgender tiefgründiger und umfassender Kritik vernehmen:

„In meiner Besprechung des ersten Bandes habe ich angekündigt, daß eine zweite Besprechung 1. Die Ökonomie des Wertes, speziell vom Standpunkt der lexikalischen Technik aus; 2. Die Stellung Koloffs und seiner Mitarbeiter zum